

# DIE CHRISTOLOGISCHE PSALMENREZEPTION IM HEBRÄERBRIEF

*Anni Hentschel*

Martin Luther las und verstand das Alte Testament aus der Perspektive des Neuen Testaments. Für Luther bildeten beide Teile der Bibel eine Einheit. Die Frage danach, „was Christum treibet“, diente ihm als Schlüssel zum Verständnis und zur Auslegung beider Testamente. Der Psalter, Luther höchst vertraut durch das monastische Stundengebet, wurde für ihn zum zentralen Text, sowohl für den persönlichen Glauben als auch für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Bibel. Aufgrund der Form und des dialogischen Charakters der Psalmen werden sie bis heute immer wieder von jüdischen wie christlichen Glaubenden gebetet. Martin Luther betont:

Daher kompts auch, das der Psalter aller heillgen büchlin ist, und ein leglicher, inn welcherlei sachen er ist, Psalmen und wort drinnen findet, die sich auff seine sachen reimen, und ihm so eben sind, als weren sie alleine und seinen willen also gesetzt...<sup>1</sup>

Die Psalmen geben Erfahrungen weiter, daher findet man immer einen Psalm, der auf die eigene Situation passt. Glaubende können ihr eigenes Leben mit den Augen des Psalmisten oder der Psalmistin betrachten und ihr Leben mit seinen/ihren Worten vor Gott bringen. Auch das Leben Jesu lässt sich mithilfe der Psalmen betrachten und deuten. In seiner Vorrede zum Psalter (1531) schreibt Martin Luther:

[Der Psalter] solt allein des halben theur und lieb sein, das von Christus sterben und auffersten, so klerlich verhelset, und sein reich und der gantzen Christenheit stand und wesen furbildet, das es wol mocht ein kleine Biblia heissen darinn alles

---

<sup>1</sup> Martin Luther: „Luthers Vorrede auf den Psalter“, WA DB 10/1, S. 102, Zeile 23-26.

auffs schonest und kürtzezt, so in der gantzen Biblia stehet, gefasset und zu einem feinen Enchiridion odder handbuch gemacht und bereitet ist.<sup>2</sup>

Die Frage, ob diese Art und Weise, die Psalmen zu lesen, eine legitime ist, wird in Publikationen zur Hermeneutik des Hebräerbriefs kontrovers diskutiert.<sup>3</sup> Im Blick auf Martin Luther und den Hebräerbrief widmet sich die Debatte zwei unterschiedlichen Aspekten. Zunächst geht es um die Frage, ob die christologische Rezeption des Alten Testaments die Heilige Schrift der Juden vereinnahmt, da Jesus aus jüdischer Sicht nicht als der angekündigte Messias verstanden wird. Zweitens wird diese christologische Auslegung hinterfragt, weil sie den historischen Sinn der Psalmen ausser Acht lässt. Neue hermeneutische Modelle können helfen, diese Fragen zu bearbeiten. Die Rezeptionsästhetik geht davon aus, dass der Sinn eines Textes im Verlauf des Lesens entsteht.<sup>4</sup> Textverständnis und -interpretation werden grundlegend vom Wirklichkeitsverständnis und den Interessen der Lesenden bestimmt. Der historische Sinn, häufig gleichgesetzt mit der Intention der Autorin/des Autors, kann folglich nicht als einzige und damit normative Textbedeutung betrachtet werden. Zudem können heute weder die Intention der Autorin/des Autors noch die Interpretation der/des ersten Lesenden eindeutig nachvollzogen werden. Ein Text hat also nicht einen einzigen wahren Sinn, sondern enthält ein Bedeutungspotenzial, das von unterschiedlichen Lesenden in Bezug zu ihrer Weltsicht unterschiedlich verstanden wird. Kurz gesagt, ein Text kann eine Vielzahl wahrer Deutungen haben.<sup>5</sup>

Der Autor des Hebräerbriefs versteht die Psalmen aus der Perspektive seines christlichen Glaubens und auf eine hermeneutisch reflektierte Weise.<sup>6</sup>

<sup>2</sup> Ebd., S. 98, Zeile 20-24.

<sup>3</sup> Einen kurzen Überblick bietet Angela Rascher: „Schriftauslegung und Christologie im Hebräerbrief“, in: *BZNW 153*, Berlin, 2007, S. 35-37.

<sup>4</sup> Vgl. Gerhard Haefner: „Rezeptionsästhetik“, in: Ansgar Nünning (Hg.): „Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden. Eine Einführung“, Trier, 2004, S. 107-118; Ralf Schneider: „Methoden rezeptionstheoretischer und kognitionswissenschaftlicher Ansätze“, in: Vera Nünning/Ansgar Nünning (Hg.): „Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse“, Stuttgart, 2010, S. 71-90. Grundlegende Arbeit hierzu leistet Umberto Eco: „Lector in fabula. Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten“, München, 1987. Für eine theologische Bewertung vgl. Ulrich H. J. Körtner: „Einführung in die theologische Hermeneutik“, Darmstadt, 2006, S. 82-84.102-105.

<sup>5</sup> Trotzdem lässt sich feststellen, ob ein Text missverstanden wurde. Die Rezeptionsästhetik impliziert nicht unbedingt, dass in Sachen Interpretation „erlaubt ist, was gefällt“.

<sup>6</sup> Vgl. Harold W. Attridge: „The Epistle to the Hebrews. A Commentary on the Epistle to the Hebrews“, Philadelphia, 1989, S. 23-25; Michael Theobald: „Vom Text zum ‚lebendigen Wort‘ (Hebr 4,12). Beobachtungen zur Schrift Hermeneutik des Hebräerbriefs“, in: Christof Landmesser, Hans-Joachim Eckstein und Her-

Er ist vertraut mit der Sprache und Weltsicht der Psalmen und verwendet sie, um die Geschichte von Jesus Christus zu verstehen. Gleichzeitig bestimmt sein Glaube an Jesus Christus als den Messias sein Verständnis der Psalmen, so dass die alten Worte eine neue Bedeutung erhalten. Der hermeneutische Ansatz des Hebräerbriefts belegt, was rezeptionsästhetische Theorien betonen: Texte bestimmen unsere Weltsicht, gleichzeitig bestimmt aber unsere Weltsicht, wie wir Texte deuten. Wenn jedoch ein Text eine Vielzahl von Bedeutungen haben kann, dann stellen sowohl die jüdische wie auch die christologische Interpretation der Psalmen mögliche wahre Auslegungen dar, die von der Perspektive der/des Lesenden abhängen. Die hermeneutische Konsequenz aus dieser Erkenntnis lautet, dass eine christologische Auslegung der Psalmen nicht impliziert, dass die jüdische Deutung obsolet wäre. Moderne, an der Rezeption orientierte hermeneutische Theorien gehen davon aus, dass die jüdische wie die christliche Lesart der Psalmen mögliche wahre Interpretationen desselben Textes bieten. Der Autor des Hebräerbriefts lässt zu, dass die Worte Gottes seine jüdischen wie nicht-jüdischen Leserinnen und Leser „heute“ auf neue Weise ansprechen, ohne zu leugnen, dass diese Worte ursprünglich nur an das jüdische Volk adressiert waren.<sup>7</sup>

Der Hebräerbrief – wenn denn die Bezeichnung „Brief“ überhaupt angemessen ist<sup>8</sup> – macht eine historische Interpretation, die den Autor und seine Intention in den Blick nimmt, schwer. Es gibt keine für einen Brief typische Einleitung mit Gruss und der Benennung von Autor/Autorin und Adressatinnen/Adressaten, allerdings einen für die Briefform typischen Schluss (Hebr 13,20-25). Der Autor des Hebräerbriefts bleibt unbekannt, genauso wie die Umstände, das genaue Datum sowie der Ort seiner Abfassung.<sup>9</sup> Der Verfasser legt offensichtlich Wert darauf, den Fokus nicht auf sich selbst, sondern auf die Stimme Gottes zu richten. Er integriert sich in die Gruppe der Zuhörenden, ist Teil des auf Gottes Wort hörenden „Wir“.<sup>10</sup> Dass die Schriftworte als von Gott gesprochene Worte dargestellt

---

mann Lichtenberger (Hg.): „Jesus Christus als die Mitte der Schrift“, in: *BZNW* 86, Berlin, 1997, S. 751-790. Noch ausführlicher bei Rascher, a. a. O. (Fussnote 3); Graham Hughes: „Hebrews and Hermeneutics. The Epistle to the Hebrews as a New Testament Example of Biblical Interpretation“, Cambridge u. a., 1979.

<sup>7</sup> Der Hebräerbrief polemisiert nicht gegen Israel. Vgl. Martin Karrer: „Der Brief an die Hebräer“, Bd. I, Kapitel 1,1-5,10, ÖTBNT 20.1, Gütersloh/Würzburg, 2002, S. 111-114; Martin Karrer, „Der Brief an die Hebräer“, Bd. II, Kapitel 5,11-13,25, ÖTBNT 20.2, Gütersloh/Würzburg, 2008, S. 101-105.

<sup>8</sup> Vgl. die Ausführungen zum Genre des Hebräerbriefts bei Attridge, a. a. O. (Fussnote 6), S. 13-21.

<sup>9</sup> Vgl. dazu Karrer, a. a. O. (Fussnote 7), S. 30-33, der die Vorteile einer sich auf Textpragmatik und Rezeption konzentrierenden Hebräerbrieft-Auslegung darstellt.

<sup>10</sup> Ebd., S. 43.

werden, verleiht ihnen höchste Autorität. „Heute“ ist Gottes Stimme selbst aufs Neue zu hören. Für den Autor des Hebräerbriefs funktionieren die Psalmen wie eine Brille, durch die er Jesus Christus sieht. Der vorliegende Beitrag will den Interpretationsansatz des Hebräerbriefs auf der Grundlage seiner beiden ersten Kapitel analysieren. In Kapitel 1 und 2 wird das Wirklichkeitsverständnis des Briefes dargestellt, welche die Grundlage für die im Weiteren ausgeführten christologischen und paränetischen Gedanken des Autors bilden. Interessant ist hierbei die Frage, welches Verständnis er mithilfe der Psalmen vom Leben Jesu entwickelt, in vollem Bewusstsein dafür, dass die Dinge auch anders gesehen werden können. Man kann etwas „sehen“ im Sinne von „wahrnehmen“ und/oder „auffassen“ oder „auslegen“ (Hebr 3,9f.; vgl. auch Mk 4,12). Der Autor unterscheidet zwischen Sinneswahrnehmung und Interpretation und will die Lesenden schrittweise dazu führen, ihre Realität aus einer durch die Sprache und Weltsicht der Psalmen geprägten christologischen Perspektive zu betrachten.

Die gesellschaftliche und historische Situation der Adressatinnen/ Adressaten kann nur aus dem Text des Hebräerbriefs erschlossen werden, so dass die gezogenen Rückschlüsse daher hypothetisch bleiben.<sup>11</sup> Allerdings gibt es gute Gründe anzunehmen, dass die Adressatinnen und Adressaten - vermutlich jüdische und nicht-jüdische Christinnen und Christen - Gefahr laufen, in ihrem Glauben an Jesus Christus lau zu werden, möglicherweise aufgrund der ausbleibenden Wiederkunft Christi.<sup>12</sup> Ausserdem leiden sie unter sozialer Stigmatisierung und Verfolgung, wohl einschliesslich öffentlicher Verhöhnung und Haft (Hebr 10,32-34).<sup>13</sup> Dass die christliche Gemeinde einen Gekreuzigten als Gott anbetete, war für das jüdische wie griechische Umfeld ein *scandalon*. Der Bote Gottes, der in seinem Namen kommt und ihn repräsentiert, kann nicht durch eine Strafe zu Tode gebracht werden, die nur Kriminellen zuteil wird. Nach Deuteronomium 21,22f. gilt der jüdischen Tradition ein Gekreuzigter als verflucht und von Gott verlassen. Der Tod Jesu entkräftete also seinen Anspruch, im Namen Gottes zu sprechen. Ein Spottkruzifix, das 1857 in den Ruinen des kaiserlichen Palastes am Palatin in Rom entdeckt wurde, illustriert seinerseits, was Nicht-Juden und Nicht-Jüdinnen über den Tod

<sup>11</sup> Zu den Annahmen über die Angesprochenen vgl. Attridge, a. a. O. (Fussnote 6), S. 12f.; Karrer, a. a. O. (Fussnote 7), S. 98-101. Welches soziale Umfeld von Autor und Adressatinnen und Adressaten des Hebr denkbar ist, beschreibt Craig R. Koester: „Hebrews“, in: *AB 36*, New York, 2001, S. 64-79.

<sup>12</sup> Karrer spricht gar von einer liminalen Theologie des Hebräerbriefs: Karrer, a. a. O. (Fussnote 7), S. 48-53. Die moderne literarische Analyse betont, dass wir lediglich über die „implizierten Leserinnen und Leser“ etwas erfahren, die vom Text selbst geschaffen werden, vgl. insbesondere Wayne Booth: „The Rhetoric of Fiction“, Chicago, 1961.

<sup>13</sup> Karrer, a. a. O. (Fussnote 7), S. 49.

Jesu dachten.<sup>14</sup> Es zeigt einen Gekreuzigten mit dem Kopf eines Esels oder Pferdes und einen Menschen, der vor dem Kreuz kniet. Eine Erläuterung in griechischer Sprache ist beigefügt: „Alexamenos betet seinen Gott an.“ Jene, die zuerst an Christus glaubten, mussten erklären, wie sich das menschliche Leben Jesu einschliesslich seines schändlichen Todes mit seiner Verkündigung des Reiches Gottes und ihrer Hoffnung, Jesus Christus werde in Ewigkeit mit Gott herrschen, vereinbaren liess. Hebr 2,8-9<sup>15</sup> behandelt dieses Problem:

„...alles hast du unter seine Füsse getan.“ Wenn er ihm alles unter die Füsse getan hat, so hat er nichts ausgenommen, was ihm nicht untertan wäre. Jetzt aber sehen wir noch nicht, dass ihm alles untertan ist.<sup>9</sup> Den aber, der „eine kleine Zeit niedriger gewesen ist als die Engel“, Jesus, sehen wir durch das Leiden des Todes „gekrönt mit Preis und Ehre“; denn durch Gottes Gnade sollte er für alle den Tod schmecken.

Im Rückblick auf Leben und Tod Jesu „sehen“ die Glaubenden sein Menschsein, nicht seine bereits angebrochene Erhöhung und Herrschaft, sie sehen ihn nicht zur Rechten Gottes sitzen<sup>16</sup>, da dies für die menschlichen Sinne nicht wahrnehmbar ist (vgl. Hebr 11,26f.). Die Lebenssituation der Zuhörenden entspricht dieser doppelten Wahrnehmung Jesu: Sie sehen sich selbst nicht als Gefährtinnen und Gefährten einer himmlischen Berufung, einer Stellung, die Ehre und Ansehen beinhaltet, sondern erfahren Erniedrigung und gesellschaftliche Stigmatisierung (Hebr 13,13f.; vgl. Hebr 11,9; 12,1-3). Wie hilft der Autor den Zuhörenden wahrzunehmen, was sie mit ihren irdischen Augen noch nicht sehen können? Worauf möchte er ihre Aufmerksamkeit lenken?

## **DIE WELTSICHT DES HEBRÄERBRIEFS – DER SPRECHENDE GOTT (HEBR 1,1-4)**

Die ersten Verse des Briefs beschreiben eine Weltsicht, die sich auf die Heilige Schrift des Judentums, insbesondere die Psalmen, sowie auf die

<sup>14</sup> Vgl. Fritz Rienecker und Gerhard Maier (Hg.): „Lexikon zur Bibel“, Wuppertal, 192006, S. 943-945.

<sup>15</sup> In Anführungszeichen gesetzt sind Zitate aus dem Alten Testament. Zu den verschiedenen Formen der Bezugnahme vgl. Rascher, a. a. O. (Fussnote 3), S. 24-26.

<sup>16</sup> Die Bedeutung dieser Vorstellung für die Autorinnen und Autoren des Neuen Testaments und die frühen Christinnen und Christen insgesamt beschreibt sehr deutlich Martin Hengel: „Setze dich zu meiner Rechten!“. Die Inthronisation Christi zur Rechten Gottes und Psalm 110.1, in: Martin Hengel/Marc Philonenko (Hg): *Le Trône de Dieu*, Tübingen, 1993, 108-194.

zeitgenössische Philosophie stützt.<sup>17</sup> Sie setzt den Rahmen, in dem der Hebräerbrief seine Theologie entwickelt. Grundthema von Hebr 1,1-4 ist der sprechende Gott, ein Leitmotiv v. a. für die folgenden Kapitel (Hebr 1,1-5,10):

Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welt gemacht hat. Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat vollbracht die Reinigung von den Sünden und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät In der Höhe und ist so viel höher geworden als die Engel, wie der Name, den er ererbt hat, höher ist als ihr Name. (Hebr 1,1-4)

Zentrales Thema des griechischen Satzes ist der „sprechende Gott“. Gott hat zu den Vätern gesprochen durch die Propheten<sup>18</sup>, jetzt spricht er durch den Sohn. Gottes Rede wie auch das Leben des Sohnes haben einen zeitlichen und räumlichen Bezug. Christi zukünftige Inbesitznahme aller Dinge durch die Gnade Gottes wird noch vor seiner Rolle im Schöpfungswerk genannt (Hebr 1,1-2). Der Sohn wird beschrieben als das Strahlen<sup>19</sup> der Herrlichkeit Gottes<sup>20</sup> und als Abbild des Wesens Gottes, der das Universum schafft und erhält, der Gottes Wort vermittelt und Erlösung bewirkt. Der syntaktische und rhetorische Höhepunkt des Satzes ist die Aussage, dass der Sohn sich selbst zur Rechten Gottes gesetzt hat – hier steht inmitten von Partizipialkonstruktionen ein finites Verb (Hebr 1,3-4).<sup>21</sup> „Der Fokus liegt hier, wie üblicherweise im Hebräerbrief, nicht auf der Einsetzung Christi in seine

<sup>17</sup> Vgl. Attridge, a. a. O. (Fussnote 6), S. 28-31, der die Traditionen darstellt, an denen der Hebräerbrief teilhat, insbesondere die Parallelen zum hellenistischen Judentum, wie es Philo vertritt. Zu den räumlichen und zeitlichen Kategorien des Hebräerbriefs verglichen mit platonischen und apokalyptischen Vorstellungen siehe Koester, a. a. O. (Fussnote 11), S. 96-104.

<sup>18</sup> Karrer stellt fest, dass der Hebräerbrief sich an jüdische und nicht-jüdische Glaubende richtet. Es gibt keinen klaren Hinweis, dass die Parallele in Hebr 1,1f antithetisch gemeint ist. Gottes Rede, zunächst durch die Propheten und später durch den Sohn, enthält die gleiche Heilsbotschaft. Im Hebräerbrief legt der Autor mehrfach nahe, dass Gottes durch die Propheten ergangene Botschaft direkte, spezifische Relevanz für zeitgenössische Hörende des Wortes hat. Vgl. Karrer, a. a. O. (Fussnote 7), S. 111-113.

<sup>19</sup> Vgl. Attridge, a. a. O. (Fussnote 6), S. 42f, zur Bedeutung des griechischen ἀπαύγασμα.

<sup>20</sup> Herrlichkeit (δόξα) ist eine gängige Bezeichnung der göttlichen Wirklichkeit. Vgl. Attridge, ebd., S. 43f.

<sup>21</sup> Der Autor des Briefs entfaltet seine Christologie ohne jede direkte Bezugnahme auf die Auferstehung Christi. Stattdessen betont er einerseits den Sühnetod und andererseits seine Erhöhung zur Rechten Gottes; vgl. Hengel, a. a. O. (Fussnote 16), S. 135f.

Position, sondern auf der Tatsache seiner übergeordneten Stellung. Christus hat in der übernatürlichen Welt einen höheren Rang inne als jedes andere Mitglied jener Welt.<sup>22</sup> Hebr 1,4 verweist auf Christi Ehren- und Machtposition anhand eines ersten Verweises auf Psalm 110,1.<sup>23</sup> Unter den verschiedenen Charakteristika des Sohnes betont der Hebräerbrief die Tatsache, dass er zur Rechten Gottes sitzt. Diese Annahme bestätigt Hebr 8,1. Der Autor belegt, dass „die Hauptsache bei dem, wovon wir reden [ist]: Wir haben einen solchen Hohenpriester, der da sitzt zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel.“<sup>24</sup> Der Sohn regiert in Ewigkeit mit Gott und seine Herrschaft ist mächtig. Er agiert als Mittler zwischen Himmel und Erde, redet Gottes Wort zu den Menschen und ermöglicht den Zugang zu Gottes Thron.

In Hebr 1,1-4 eröffnet der Autor eine weite Perspektive. Die Lesenden „sehen“ die irdische *und* die himmlische Wirklichkeit, sie „sehen“ Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Gott wird charakterisiert als ein sprechender Gott, der im Medium der menschlichen Sprache redet, durch Menschen wie die Propheten und zuletzt durch den Sohn (Hebr 1,1-2). Im Verlauf des ganzen Textes demonstriert der Autor durchgehend, wie Gottes Stimme noch immer in der Gegenwart des Schreibens und Hörens des Hebräerbriefs zu hören ist. Das in den Heiligen Schriften aufgeschriebene Wort Gottes wird jetzt in der gegenwärtigen Situation der Angesprochenen neu gehört. Insbesondere in Hebr 1-2 interpretiert der Autor diese Worte nicht oder nur in geringem Mass. Offensichtlich ist er davon überzeugt, dass die in der Vergangenheit gesprochenen Worte Gottes auch in der gegenwärtigen Situation noch etwas zu sagen haben. Jener Gott, der durch die Propheten zu den Vätern geredet hat, ist der, der nun aufs Neue durch den Sohn redet (Hebr 1,1-4). Deshalb ist der Autor nicht am geschriebenen Wort interessiert, sondern an der neuen Bedeutung, die die Worte Gottes erhalten, wenn sie heute gesprochen und gehört werden. Gott macht sich in der gegenwärtigen Situation selbst verständlich, so dass sich Verstehen vollziehen kann (Hebr 1,1f.). Wie Luther ist sich der Autor des Hebräerbriefs der Tatsache bewusst, dass die Zuhörenden nicht durch vernunftbetonte Argumentation dazu bewegt werden können, sich an der christlichen Welt-sicht auszurichten, sondern nur durch den Heiligen Geist, der das göttliche

<sup>22</sup> Attridge, a. a. O. (Fussnote 6), S. 47.

<sup>23</sup> Im Blick auf Psalm 110 (Ps 109 LXX) spricht Thiselton vom zentralen Referenzrahmen des Hebräerbriefs. Antony C. Thiselton: „Hermeneutics. An Introduction“, Grand Rapids, 2009, S. 81. Er wird in Hebr 1,3; 10,12; 12,2 zitiert, dazu kommen weitere Anspielungen. Der Autor des Hebräerbriefs verwendete wahrscheinlich eine LXX-Fassung. Der Einfachheit halber ist hier die Zählung nach dem masoretischen Text zugrunde gelegt.

<sup>24</sup> Die Bezeichnung Gottes erinnert an Hebr 1,3. Der griechische Begriff *μεγαλωσύνη* für Gott erscheint im Neuen Testament nur in Hebr 1,3; 8,1 sowie Jud 1,25.

Wort den Herzen derer, die es hören, nahebringt (Hebr 6,3). Durch Zeichen und Wunder zeigt Gott die Wirksamkeit seiner Worte, selbst wenn sie durch menschliche Vermittlerinnen und Vermittler wie etwa christliche Predigerinnen und Prediger verkündet werden (Hebr 2,3f).

Überraschenderweise vermeidet der Autor die gängige Einleitungsformel „es steht geschrieben“ (γέγραπται).<sup>25</sup> Obwohl er kein Interesse daran zeigt, wann und von wem etwas geschrieben wurde (vgl. Hebr 2,6), bedeutet das jedoch nicht, dass er die Herkunft und den ursprünglichen Kontext seiner Zitate nicht kennt (vgl. Hebr 9,20; 12,21). Vielmehr ist hier zu erkennen, wie er die Worte Gottes versteht. Gott redet bis heute mithilfe der Worte der Schrift. In diesem neuen Kontext erklären die Worte weiterhin Gottes Erlösungswillen, erhalten aber auch eine neue Bedeutung, da Gott jetzt durch den Sohn zu Hörerinnen und Hörern in einer anderen Situation redet. Gott steht also treu zu seinen Verheissungen, ohne an die Bedeutung, die seine Worte in der Vergangenheit gehabt haben mögen, gebunden zu sein (vgl. Hebr 3,7f.15; 4,7). Das Wort Gottes ist bedeutungsvoll, gerade weil diese Bedeutung nicht ein für alle Mal dieselbe ist und bleibt. Aufgrund dieser Erkenntnis kann der Autor des Hebräerbriefs Schriftworte – Worte, die vor Jesu Geburt geschrieben wurden – zitieren und mit ihnen Jesu Erlöserrolle beschreiben.

## DER SOHN ALS SICHTBARER ABGLANZ DER HERRLICHKEIT GOTTES (HEBR 1,5-14)

Der Mittler des Redens Gottes in der Gegenwart, also „heute“, ist der Sohn (Hebr 1,2.3f), der mehr ist als die Engel oder Propheten wie Mose (Hebr 2,2f.; 3,5f.), die ebenfalls Boten Gottes sind. Jesus ist nicht nur Vermittler der Offenbarung Gottes, er ist Mittler seiner Herrlichkeit (Hebr 1,3) und Inkarnation der göttlichen Realität, die die Macht hat, andere zu prägen.<sup>26</sup> Er sühnt unsere Sünden und führt am Ende alle Glaubenden zur Herrlichkeit (vgl. Hebr 2,10). Ja, der Sohn herrscht sogar mit Gott und steht dementsprechend weit über den Engeln.

Auf die sorgfältig gestaltete Einleitung folgen mehrere Psalmzitate, die als Gottes Worte an und über seinen Sohn vorgestellt werden (Hebr 1,5-14) und begründen, warum der Sohn über den Engeln steht. Zur Bestätigung des Titels „Sohn“ zitiert Hebr 1,5 Gott mit den Worten von Psalm 2,7 und 2.Samuel 7,14. Im ursprünglichen Kontext gehören die beiden genannten Verse in den Zusammenhang des Königtums in Israel, die Metapher „Sohn“ drückt eine

<sup>25</sup> Im Hebräerbrief kommt γράφειν nur einmal vor (Hebr 10,7). Zu den alttestamentlichen Zitaten und der besonderen Zitierweise im Hebräerbrief vgl. Theobald, a. a. O. (Fussnote 6), S. 755-765; Koester, a. a. O. (Fussnote 11), S. 116f.

<sup>26</sup> Genauer bei Karrer, a. a. O. (Fussnote 7), S. 120f.

enge Beziehung zwischen Gott und dem König von Israel aus.<sup>27</sup> Mit weiteren Schriftworten (Dtn 32,43; Ps 97,7; 104,4; 45,7f.; 102,26-28)<sup>28</sup>, offenbart Gott die Rolle seines Sohnes: Gott sagt voraus, dass die Engel dem Sohn huldigen werden (Hebr 1,6), dass er ewig und gerecht herrschen und mit Freudenöl gesalbt sein wird (Hebr 1,8f.). Schliesslich bestätigt Gott die Darstellung Christi als Schöpfungsmittler, wie sie bereits im Exordium formuliert ist (Hebr 1,10; vgl. Hebr 1,3), sowie seine ewige Existenz. Gott spricht seinen Sohn mit den Titeln „Gott“ und „Herr“ an (Hebr 1,9f)! Die Textpassage endet mit einer rhetorischen Frage, die Psalm 110,1 zitiert (Hebr 1,13f; vgl. Hebr 1,5) und überlegt, ob Gott jemals zu einem Engel gesagt habe: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füsse mache“. Dass der Sohn den Auftrag Gottes angenommen hat, lesen wir bereits in Hebr 1,3. Gottes ausdrücklicher Befehl bevollmächtigt den Sohn, und zugleich erläutert das Zitat von Psalm 110,1 in Hebr 1,13 den Adressatinnen und Adressaten, dass der Sohn im Einklang mit dem Vater handelt.<sup>29</sup> Der Unterschied zwischen dem Sohn und den Engeln begründet sich aus Christi Stellung als Sohn (Hebr 1,5) und in seiner Erhöhung zu einzigartiger Gemeinschaft mit Gott (1,13f).

Die Engel sind ebenfalls Boten der Worte Gottes, übermitteln ihre Botschaften jedoch nur im Auftrag Gottes. Der griechische Begriff *διακονία*/diakonia ist zu verstehen als „einen Auftrag erfüllen, etwas ‚im Auftrag‘ erledigen“ und kann deswegen als Antonym zu Herrschaft verwendet werden (vgl. Mk 10,42-45). Ein Herrscher kann Befehle erteilen, ein *διάκονος* muss Befehle ausführen, handelt im Namen einer anderen Person. Im Bezug zu den Angesprochenen kann ein *διάκονος* mit Autorität auftreten. Im vorliegenden Kontext besteht der Auftrag wohl darin, dass die Engel im Namen Gottes den Menschen sein Wort überbringen (vgl. Hebr 2,2).<sup>30</sup> Als Beauftragte Gottes sprechen sie im Namen Gottes zu den Glaubenden. Sie sprechen mit Vollmacht (vgl. Hebr 2,2), aber die Vollmacht ist ihnen übertragen.<sup>31</sup> In dieser Passage geht es nicht darum,

<sup>27</sup> Die Verkündigung Christi als Sohn spielt nicht an auf einen neu geschaffenen Status, sondern Gott verkündigt und offenbart den Lesenden des Hebräerbriefs diesen Status. Eine Diskussion dieses Auslegungsproblems bietet Attridge, a. a. O. (Fussnote 6), S. 54f.

<sup>28</sup> Vgl. dazu eine Übersicht über die alttestamentlichen Zitate im Hebräerbrief, die die ursprünglich Sprechenden und Lesenden sowie die Sprechenden und Lesenden im Hebräerbrief nennt, bei Theobald, a. a. O. (Fussnote 6), S. 754.

<sup>29</sup> Attridge a. a. O. (Fussnote 6), S. 153.

<sup>30</sup> In der Bedeutung „beauftragt, die Botschaft Gottes zu überbringen“ wird *διακονία* beispielsweise in Röm 11,13; 12,7; 2.Kor 4,1; 5,18; 6,3; 1.Tim 1,12; Apg 1,17.25; 6,4; 20,24 verwendet. Vgl. Anni Hentschel: „Diakonia im Neuen Testament“, *WUNT II/226*, Tübingen, 2007.

<sup>31</sup> Vgl. dazu die Auslegung von Hebr 2,2 bei Attridge: „Das von Engeln überbrachte Wort war ‚verbindlich‘ (*βέβαιος*), ein rechtssprachlicher Begriff, der impliziert,

dass die Engel im Dienst der Adressatinnen und Adressaten stehen, sondern, dass sie Gottes Boten sind.<sup>32</sup> Einerseits gibt es da die Engel als Beauftragte Gottes, andererseits hat der Sohn Anteil an Gottes Herrschaft. Ja, er ist selbst Herrscher und sitzt zur Rechten Gottes<sup>33</sup> Dass der Sohn über die Engel erhaben ist, kennzeichnet seinen Status als Sohn Gottes, mit dem Gott auf Augenhöhe kommuniziert, wie in Hebr 1 dargestellt wurde. Christus ist, wie die Engel, Mittler der Offenbarung, steht aber weit über ihnen.

Hebr 1 will die Überlegenheit des Sohnes als Mittler der Offenbarung Gottes gegenüber den Engeln demonstrieren. Der Autor begründet die Vollmacht des Sohnes und zeigt die enge Beziehung zwischen Vater und Sohn auf. Das Exordium (Hebr 1,1-4) beschreibt den sprechenden Gott sowie die herausgehobene Stellung Christi und zählt dessen unterschiedliche Funktionen als Mittler Gottes auf. Der himmlische Dialog (Hebr 1,5-14) illustriert den Status Christi als Sohn, mit dem Gott persönlich redet und in Ewigkeit regiert.<sup>34</sup> Christus „erhält so die unmittelbarste Form der Gottesgemeinschaft, die für einen Juden aufgrund eines alttestamentlichen Textes vorstellbar war.“<sup>35</sup> Die Weltsicht, die der Autor des Hebräerbriefs im Exordium präsentiert (Hebr 1,1-4), wird bestätigt und belegt durch die Worte Gottes (Hebr 1,5-14). Die Zuhörerenden oder Lesenden des Hebräerbriefs werden zu Zeuginnen und Zeugen eines himmlischen Gesprächs, das Christus als den göttlichen Sohn Gottes, als Schöpfungs- und Erlösungsmittler, als ewigen Herrscher darstellt, der mit Preis und Ehre gekrönt ist. Er vermittelt zwischen Gott und den Menschen, überbringt Gottes Worte und sühnt die Schuld. Ohne Verwendung der Titel wird der Sohn so als Apostel Gottes,

---

dass an das Wort ernstzunehmende Verpflichtungen geknüpft sind. Die Folgen dieser ‚Verbindlichkeit‘ werden ausdrücklich genannt – ‚jede Übertretung und jeder Ungehorsam‘ (παράβασις καὶ παρακοή) werden bestraft“. Vgl. Attridge, a. a. O. (Fussnote 6), S. 65.

<sup>32</sup> Aus diesem Grund sind Hebr 1,14 und Hebr 2,1-4 nicht nur oberflächlich miteinander verknüpft, vgl. Attridge, ebd., S. 63, sondern der Autor behandelt durchgehend den Rang und die Autorität, über die seine – unterschiedlichen – Boten verfügen.

<sup>33</sup> Auf der Grundlage dieser Interpretation von διακονία ist der Vergleich zwischen Sohn und Engeln in Hebr 1,13f. keineswegs unangebracht; vgl. z. B. Attridge, ebd., S. 62, zu den Problemen bei der Auslegung von Hebr 1,13f. Der Autor des Hebräerbriefs verweist genau auf diesen Punkt – dass der Sohn souverän handeln kann, als höchster König zur Rechten Gottes, während die Engel nur ausführen, was Gott ihnen aufträgt.

<sup>34</sup> Manche Expertinnen und Experten nehmen an, der Hebräerbrief wolle eine angelogische Christologie korrigieren, dies bleibt jedoch eine Hypothese, vgl. Attridge, ebd., S. 51f.

<sup>35</sup> Hengel, a. a. O. (Fussnote 16), S. 132.

also als von Gott gesandter Bote, der das Evangelium verkündigt, und als Hohepriester dargestellt. (Hebr 3,1).<sup>36</sup>

## FOLGEN FÜR DAS HÖREN DER ADRESSATINNEN UND ADRESSATEN (HEBR 2,1-4)

Hebr 2,1-4 erläutert, was sich für die Adressatinnen und Adressaten des Briefes aus Hebr 1 ergibt. Das Thema des sprechenden Gottes wird weiter entwickelt, jetzt werden jedoch die Angesprochenen in den Blick genommen. Die Stelle, die auf rechtssprachliches Vokabular zurückgreift<sup>37</sup>, betont die Notwendigkeit, das von verschiedenen Mittlerfiguren überbrachte Wort (vgl. Hebr 1,1-4) zu beachten. Die Botschaft der Engel wird für „rechtsgültig“ erklärt; wenn die, die sie hören, ihr nicht gehorchen und Gottes Befehl zuwiderhandeln, erhalten sie „die gerechte Vergeltung“ (Hebr 2,2). Missachten sie allerdings die Botschaft des Sohnes, müssen sie das eschatologische Urteil fürchten. Das vom Sohn überbrachte Wort wird als „grosses Heil“ beschrieben (Hebr 2,3). Die Verkündigung des Heilsworts geschieht zunächst durch den Sohn. Danach werden aus den ersten, die es hören, Zeuginnen und Zeugen, die das Wort weitergeben. Der Hebräerbrief autorisiert die Botschaft dieser ersten – jetzt als apostolisch bezeichneten – Persönlichkeiten nicht, indem er sich auf die apostolische Tradition und ihre Stellung als Augenzeuginnen und -zeugen oder ApostelInnen und Apostel beruft. Gott ist es, der ihr Zeugnis bestätigt (Hebr 2,4). Er wirkt „Zeichen, Wunder und mancherlei mächtige Taten“, die die von Menschen weitergegebene Botschaft untermauern. Nur das Wort des Sohnes benötigt

<sup>36</sup> Christus wird im Hebräerbrief dreimal als Mittler eines neuen, besseren Bundes bezeichnet (Hebr 8,6; 9,15; 12,24). Er wird als Inhaber der beiden wichtigsten Ämter des Judentums und des im Entstehen begriffenen Christentums dargestellt – des Hohepriesters, der zwischen Gott und seinem Volk vermittelt, sowie des Apostels, der das Evangelium verkündigt. Auch bei Platon gibt es zwei religiöse Ämter, Priester/Priesterin und Exeget/Exegetin. Letztere/r ist verantwortlich für die immer neue Auslegung heiliger Schriften, vgl. Platon: Leges 759b-759e. In: Platon: Politikos 290c, werden PriesterInnen und Priester als MittlerInnen und Mittler zwischen Göttern und Menschen dargestellt. Sie bringen im Namen der Menschen den Göttern Opfergaben dar und bitten für sie um Hilfe.

<sup>37</sup> Zur in Hebr 2,1-4 verwendeten Rechtsterminologie vgl. Koester, a. a. O. (Fussnote 11), S. 206-209. Er verweist auf die jüdische Tradition, wonach Engel am Sinai als Mittler fungierten und in Gottes Namen das Gesetz überbrachten, vgl. Koester, ebd., S. 205. Vor dem Hintergrund dieser Tradition liest sich Hebr 2,1-4 als Mahnung, die Missachtung der Botschaft Christi sei schwerwiegender als der Ungehorsam gegenüber dem Gesetz.

kein göttliches Echtheitszeugnis, denn die Herrlichkeit der Position und Herrschaft des Sohnes ist der sichtbare Abglanz der Herrlichkeit Gottes (vgl. Hebr 1,3). Der Sohn selbst ist das menschengewordene Wort Gottes, sichtbares Ebenbild der Existenz Gottes (Hebr 1,2-4).

### „EINE KLEINE ZEIT“ HAT JESUS ANTEIL AN DER MENSCHLICHEN EXISTENZ (HEBR 2,5-18)

Im Anschluss zitiert der Autor Psalm 8,5-7 und konzentriert sich damit nun auf das irdische Leben Jesu (Hebr 2,5-18). Im ursprünglichen Kontext beschreibt Psalm 8 die uneingeschränkte Würde des Menschen und seinen Auftrag zu herrschen.<sup>38</sup> Der Hebräerbrief betrachtet mithilfe des Psalms bewusst den menschengewordenen Jesus und beschreibt – und interpretiert – seinen für „eine kleine Zeit“<sup>39</sup> niedrigen Status<sup>40</sup> (Hebr 2,5-9).

(5) Denn nicht den Engeln hat er untertan gemacht die zukünftige Welt, von der wir reden. (6) Es bezeugt aber einer an einer Stelle und spricht: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Sohn, dass du auf ihn achtest? (7) Du hast ihn eine kleine Zeit niedriger sein lassen als die Engel; mit Preis und Ehre hast du ihn gekrönt; (8) alles hast du unter seine Füße getan.“ Wenn er ihm alles unter die Füße getan hat, so hat er nichts ausgenommen, was ihm nicht untertan wäre. Jetzt aber sehen wir noch nicht, dass ihm alles untertan ist. (9) Den aber, der „eine kleine Zeit niedriger gewesen ist als die Engel“, Jesus, sehen wir durch das Leiden des Todes „gekrönt mit Preis und Ehre“; denn durch Gottes Gnade sollte er für alle den Tod schmecken.

Überraschenderweise spielt dieses Zitat – mit dem Jesu menschliche Existenz beschrieben wird – ebenfalls auf die Ehre und Macht des Sohnes an. Es endet mit dem Verweis, dass Gott alles unter seine Füße getan hat. Es knüpft damit an Hebr 1,3.13 an und nimmt Psalm 110,1 auf. Dieser Psalm zieht sich wie ein roter Faden durch den gesamten Hebräerbrief und findet

<sup>38</sup> Vgl. Hans-Joachim Kraus: „Psalmen. 1. Teilband: Psalmen 1-59“, BKAT XV/1, 6. Auflage mit Nachträgen zur Literatur, Neukirchen-Vluyn, 1989, S. 212f. Hier spricht Kraus vom Wunder menschlicher Existenz und von der Würde aller Menschen, die von Gott, ihrem Schöpfer, mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt sind.

<sup>39</sup> Zu den Unterschieden zwischen der hebräischen und griechischen Fassung des Psalms und der Auslegung des griechischen Begriffs βραχύ vgl. Koester, a. a. O. (Fussnote 11), S. 214-217.

<sup>40</sup> Der Autor spricht nicht von Erniedrigung (κενώω κ.τ.λ.), wie dies etwas in Phil 2,7 der Fall ist, sondern verwendet das griechische Wort ἐλαττώω, was so viel bedeutet wie „einen Verlust erleiden“, vgl. Karrer, a. a. O. (Fussnote 7), S. 171f.; Koester, a. a. O. (Fussnote 11), S. 216.

sich sogar an Stellen, wo es um die menschliche Existenz Jesu geht. Dass dem Autor die Herrschaft des Sohnes wichtig ist, wird besonders an der Art und Weise deutlich, wie er das Zitat eingebettet hat. In Hebr 2,5 erklärt er, Gott habe die zukünftige Welt nicht den Engeln untertan gemacht. Ohne explizit zu sagen, dass sie dem Sohn untertan ist, geht der Autor von letzterem aus. In Hebr 1 wurden die Herrlichkeit und Herrschermacht des Sohnes im Vergleich zur Rolle der Engel ausführlich illustriert, die Angesprochenen sind nun über die Rolle des Sohnes genau im Bilde. Am Ende des Zitats verweist der Autor nochmals auf die Herrschaft des Sohnes (Hebr 2,8b), indem er die letzte Aussage des Zitats paraphrasiert und durch die Bekräftigung, Gott habe dem Sohn wirklich alles – ohne Ausnahme – untertan gemacht, erläutert. Diese Herrschaft jedoch, so räumt er ein, ist weder für die Angesprochenen noch für ihn selbst sichtbar. Man sieht nur die – im Vergleich zu den Engeln – niedrigere Position des Sohnes, der hier erstmals beim Namen genannt wird – Jesus.

Die niedrigere Position Christi im Vergleich zu den Engeln bezieht sich wahrscheinlich nicht nur auf Jesu Tod, sondern auf die Inkarnation insgesamt. In der LXX wurde der zitierte Psalm anthropologisch auf die Würde und Ehre des Menschen hin gedeutet.<sup>41</sup> Wahrscheinlich legt der Autor des Hebräerbriefs seiner Lesart des Psalms und durch den Psalm seinem Verständnis des Lebens Jesu dieselbe Perspektive zugrunde. Eine kleine Zelt liess Gott Jesus niedriger sein als die Engel – er wurde ein Mensch aus Fleisch und Blut, nahm also Anteil an der menschlichen Existenz, so wie sie ist. Doch Gott krönte ihn auch mit Preis und Ehre, wie er den Menschen im Allgemeinen ehrt (vgl. Ps 8). Sowohl in Hebr 2,6f. als auch in Hebr 2,14.17 hebt der Autor besonders die Tatsache hervor, dass Jesus am Menschsein Anteil hatte und deshalb die Schwäche und Verletzlichkeit des Menschen bis hin zu Leiden und Tod erfuhr.<sup>42</sup> Er nimmt ganz offensichtlich die Inkarnation Christi ernst, aber er hat, auf der Grundlage der Anthropologie von Psalm 8, wohl ein positives Menschenbild. Der einzige Unterschied zwischen Jesus und anderen Menschen liegt darin, dass er der Inkarnierte Sohn ist. Jesus rückte im Rang zwar unter die Engel, aber er ist dennoch ein geachteter Mensch. Die für die Zuhörenden sichtbare menschliche Existenz Jesu erklärt, dass sie einen wesensverwandten hilfreichen Mittler haben, der menschliches Leid und menschliche Schwächen versteht (Hebr 2,17; 4,15f). Dies deutet darauf hin, dass bereits die Inkarnation an sich eine

<sup>41</sup> Vgl. Karrer, a. a. O. (Fussnote 7), S. 169, der diesem Gedanken vertieft nachgeht.

<sup>42</sup> Das Wort „Kreuz“ findet sich nur einmal, in Hebr 12,2. Der Hebräerbrief spricht von der Inkarnation und selbst vom Erlösungstod des Sohnes, ohne explizit auf das Kreuz oder auch nur die schändliche Todesart zu verweisen.

positive Wirkung auf die Beziehung zwischen Jesus als göttlichem Mittler und den Menschen hatte, die er zu Gott führen wird.

Der Autor des Hebräerbriefs bleibt aber hier nicht stehen, sondern führt seine Argumentation weiter. Weil er den Tod erlitten hat, wurde Jesus von Gott mit Preis und Ehre gekrönt. Das heisst, selbst das Leiden und der Tod, die Jesus erfahren musste, sind - im Unterschied zu griechischen und römischen Vorstellungen von Ehre und Schande - nicht entehrend: Gott selbst hat ihn mit Preis und Ehre gekrönt.<sup>43</sup> Als weiteres Argument fügt der Autor hinzu, dass Jesu Tod aufgrund der Gnade Gottes heilbringend sei: Jesus erfuhr (oder genauer „schmeckte“) die Bitternis des Todes stellvertretend für alle.<sup>44</sup> Ohne Gott hätte der schändliche Tod Jesu seinen Status als Sohn und Mittler Gottes als falsch entlarvt, aber mit Gott - aufgrund der Gnade Gottes - ist selbst dieser Tod von Ansehen und Ehre umfassen (vgl. Hebr 2,7).<sup>45</sup> Das Ziel der Inkarnation Jesu ist, dass der „Pionier des Heils“ viele Brüder und Schwestern in die Herrlichkeit führt (Hebr 2,10), d. h. Gott hat ihn für diese Aufgabe zugerüstet, indem er ihn durch Leiden vollendete.<sup>46</sup> Jesus hatte umfassenden Anteil an der Lebenssituation der Brüder und Schwestern, die er erlösen will. So kann sein Status als Gottes Sohn sogar denen, die ihm nachfolgen, Ehre verleihen. Der Briefautor erklärt, dass Jesus als Vermittler der Heiligung und die geheiligten Glaubenden ein und denselben Ursprung haben (Hebr 2,11).<sup>47</sup> Jesus und die, die an ihn glauben, werden als Geschwister betrachtet (Hebr 2,10-12), daher ist die wahrscheinlichste Interpretation der Aussage, dass sie „von einem kommen“, diejenige, Jesus und die Glaubenden hätten denselben Vater. Damit verweist der Autor darauf, dass sich Christus nicht schäme, sie Brüder und Schwestern zu nennen und zu seiner Familie zu zählen. In der griechisch-römischen Welt gehörten Verwandtschafts- und Freundschaftsbeziehungen zu den Faktoren, die Einfluss auf Status und Ansehen der einzelnen Person hatten. Wenn Jesus sie Brüder und Schwestern nennt, stellt er sich mit den Glaubenden auf dieselbe Ebene. Hier geht es offensichtlich um eine Frage von Ehre und Schande. Die Konsequenz, die der

<sup>43</sup> Vgl. Karrer, ebd., S. 172.

<sup>44</sup> Vgl. das Ergebnis dieser Teilhabe nach Hebr 6,4.

<sup>45</sup> Vgl. Karrer, ebd.

<sup>46</sup> Zur Rede von der „Vollendung“ vgl. den Exkurs in Attridge, a. a. O. (Fussnote 6), S. 83-87.

<sup>47</sup> In Hebr 2,17 wird Jesus erstmals als Hohepriester bezeichnet. Sein priesterliches Amt, das insbesondere in Hebr 4,14-10,23 beschrieben wird, steht hier im Zusammenhang mit seiner menschlichen Existenz. Weil er die menschliche Schwachheit und die menschlichen Versuchungen geschmeckt hat und daher kennt, kann er ein mitfühlender Hohepriester sein. (Hebr 2,17; 4,15)

Text darstellt, besteht darin, dass die Glaubenden einen höheren Status erlangen, weil sie als Kinder Gottes gelten.

Indem der Verfasser die verwandtschaftliche Beziehung zu Christus betont, bestätigt er den Zuhörenden ihre Ehre als ChristInnen und Christen, denn in mediterranen Gesellschaften des ersten Jahrhunderts brachte „der Aufstieg eines Verwandten väterlicherseits Vorteile für alle Angehörigen.“<sup>48</sup>

Jesus, der diejenigen, die an ihn glauben, zur eschatologischen Herrlichkeit des Reiches Gottes führen will, ermöglicht ihnen schon jetzt die Teilhabe an seinem Status als Kinder Gottes.

Die Idee wird in Hebr 3,1 ausgeführt, wo der Autor die Zuhörenden anspricht als „ihr heiligen Brüder [und Schwestern], die ihr teilhabt an der himmlischen Berufung“. In Hebr 3,14 formuliert er sogar: „wir haben an Christus Anteil bekommen“. Jesus schmeckte als einer, der Anteil an der menschlichen Existenz hatte, den bitteren Tod (Hebr 2,9.14), jene, die ihm nachfolgten, schmeckten im Gegenzug die himmlische Gabe und erhielten auch Anteil am Heiligen Geist (Hebr 6,4). Die Inkarnation Jesu – so die Argumentation des Briefautors – erlaubt es seinen JüngerInnen und Jüngern, Gott näher zu kommen, Kinder Gottes zu werden und Anteil zu haben an Gottes Herrlichkeit (Hebr 2,9-3,1).

Nur da Jesus nach wie vor einen höheren Status innehat als diejenigen, die ihm nachfolgen, ist verständlich, dass der Autor des Hebräerbriefs betont, Jesus schäme sich nicht, sie seine Brüder und Schwestern zu nennen (Hebr 2,11): Das Verb

ἐπαισχύεσθαι drückt kein inneres Empfinden aus, sondern ein öffentliches Bekenntnis, Gottes Zeugnis im Namen der Vorläuferinnen und Vorläufer im Glauben. Dieses Bekenntnis durch Gott, das der/dem Glaubenden Ehre verleiht, beantwortet sein/ihr Bekenntnis, dass er/sie Gast und Fremdling auf Erden ist.<sup>49</sup>

Das Wort ἐπαισχύεσθαι steht im Neuen Testament oft dort, wo die an Christus Glaubenden aufgefordert werden, sich seiner Person und Botschaft nicht zu schämen. Wenn sie bereit sind, ihren Glauben an Jesus öffentlich zu verkündigen, wird Gott sie im Himmel ehren (z. B. Mk 8,38; Lk 9,26; Röm 1,16; 2.Tim 1,8.12). Im Hebräerbrief wird das Verb ein weiteres Mal gebraucht, hier mit Bezug auf Gott (Hebr 11,16): „Darum schämt sich Gott

<sup>48</sup> David Arthur DeSilva: „Despising Shame. Honor Discourse and Community Maintenance in the Epistle to the Hebrews“, SBL Dissertations Nr. 152, Atlanta, 1995, S. 291.

<sup>49</sup> Ebd., S. 293f.

ihrer nicht, ihr Gott zu heissen“. Der neue Status der Zuhörenden, die Jesus in seine und ihre himmlische Heimat nachfolgen, wird vom Sohn und von Gott bestätigt, die sich dieses Verwandtschaftsverhältnisses nicht schämen. Da nun die Zuhörenden Kinder Gottes sind, sind sie auch Jesu Brüder und Schwestern, und er hat keinen Grund, sich der Bekanntmachung dieser verwandtschaftlichen Beziehung zu schämen. Der Autor des Hebräerbriefs lässt Jesus selbst (Hebr 2,12-13) mit Schriftworten (Ps 22,23; Jes 8,17f) sprechen:

„Ich will deinen Namen verkündigen meinen Brüdern [und Schwestern] und mitten in der Gemeinde dir lobsingem.“ Und wiederum: „Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen“; und wiederum: „Siehe, hier bin ich und die Kinder, die mir Gott gegeben hat.“

Mit den Worten von Psalm 22,23, beschreibt sich Jesus als Mittler des Wortes Gottes (vgl. Hebr 1,2) und – im gleichen Vertrauen auf Gott wie der Psalmist, ein Mensch in Not, der sein Gebet um Hilfe mit einem Lobpreis schliesst – preist er Gott öffentlich in der Versammlung. Psalm 22 besteht aus zwei Teilen.<sup>50</sup> Das Bittgebet in Psalm 22,1-22a formuliert ein Glaubender in tiefster Not. Er leidet unter Krankheit und Bedrängnis, er wird verspottet und fühlt sich von Gott verlassen. Psalm 22,22b bringt den Wendepunkt: Der Psalmist sagt zu Gott: „du hast mich erhört!“ (vgl. Hebr 5,7).<sup>51</sup> Der folgende Vers ist das Zitat, das sich in Hebr 2,12b findet. Die Tatsache, dass der Psalmist von Gott erhört und aus Bedrängnis und Todesgefahr gerettet wurde, ist offensichtlich der Grund dafür, dass er nun den Namen Gottes in der Gemeinde verkündigt und Gott Loblieder singt. Der zweite Teil von Psalm 22 (Ps 22,23-32) enthält ein Danklied, das Gott, der hört, hilft und herrscht, vor Israel und allen Völkern lobpreist. Dieser Psalm wird in den Passionserzählungen des Neuen Testaments wiederholt zitiert.<sup>52</sup> Jesus wird so beschrieben als ein Glaubender, der Gott vertraut wie der Psalmist, auch wenn der Tod über ihn kommt (vgl. wörtlich Hebr 2,9f.14f). Jesus musste Leid und Tod durchleben, schmeckte ihre Angst und Not, hörte aber offensichtlich nie auf, Gott zu vertrauen, der ihn errettete (vgl. Hebr 2,9; 5,7f; Ps 22,20-22.25). Gott rettete Jesus nicht vor dem Tod, sondern rettete ihn durch Leiden und Tod hindurch. So kann Jesus Gott lobpreisen und verkündigt ihn seinen Brüdern und Schwestern wie der Psalmist, mit denselben Worten, die dieser im zweiten Teil von Psalm 22 gebraucht. Wie Hebr 12,3 und insbesondere

<sup>50</sup> Vgl. Kraus, a. a. O. (Fussnote 38), S. 320-334.

<sup>51</sup> Je nachdem, ob die modernen Übersetzungen eher der LXX oder dem Masoretentext folgen, findet sich diese explizite Vertrauenszusage in Ps 22,22 oder auch nicht.

<sup>52</sup> Ps 22,2 in Mt 27,46; Mk 15,34; Ps 22,19 in Joh 19,24; vgl. Mt 27,35; Mk 15,24; Lk 23,34; vgl. Koester, a. a. O. (Fussnote 11), S. 230.

Hebr 13,6 annehmen, macht Jesus das, was die Zuhörenden selbst machen sollten. Aber es ist nicht das Durchhalten und die Treue der Glaubenden, die ihnen das Tor zum Himmel öffnen werden, vielmehr wird sie Jesus selbst zur himmlischen Herrlichkeit führen (Hebr 12,2). Den Angesprochenen wird gesagt, sie sollen in ungeteilter Aufmerksamkeit zu ihm als dem „Anfänger und Vollender des Glaubens“ aufsehen.

Wie wird Jesus aber zu diesem Anfänger und Vollender des Glaubens? In Hebr 2,14<sup>18</sup> wird dies unter erneuter Bezugnahme auf die Tatsache erklärt, dass Jesus und seine Jüngerinnen und Jünger Geschwister sind, die in gleicher Weise teilhaben an Fleisch und Blut. Nach den griechisch-römischen und jüdischen Vorstellungen von Ehre und Schande ist es schändlich, einen Menschen, der wie ein Verbrecher am Kreuz gestorben ist, als Angehörigen zu betrachten. Aber der Hebräerbrief spricht diesen schändlichen Aspekt der Art des Todes Jesu nicht an.<sup>53</sup> Der Briefautor hat bereits festgestellt, dass aufgrund des göttlichen Willens der Tod Jesu selbst mit Ehre und Ansehen gekrönt sei. Jesus besiegte sogar die Angst vor dem Tod und errang – durch seinen Tod – einen Sieg über den, der Gewalt über den Tod hatte (Hebr 2,9.14). Damit befreite Jesus die, die ihm nachfolgen, aus der Sklaverei der lebenslangen Furcht vor dem Tod.<sup>54</sup> Die Zuhörenden erlangen also durch Jesu siegreichen Tod im übertragenen Sinn einen neuen, höheren Status, sie sind von einem Unterdrücker befreit. Im Hebräerbrief wird Jesu hoher Status durch die Art seines Todes nicht beschädigt. Der Briefautor beschreibt ihn – trotz der Kreuzigung – als „Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes“ (Hebr 12,2f).<sup>55</sup> Jesu Tod stellt weder seinen hohen Status als Sohn Gottes noch seine Herrschaft infrage.

<sup>53</sup> Die Interpretation des Paulus, der den Erlösungstod durch die Kreuzigung und insbesondere das Kreuz selbst in den Mittelpunkt stellt, deutet die heilbringende Wirkung des Todes Jesu auf andere Weise. Vgl. 1.Korinther 2, wo Paulus gerade die Schändlichkeit des Todes Jesu herausstreicht.

<sup>54</sup> Hier wird die erlösende Wirkung von Jesu Tod nicht als Freiheit von der Sünde beschrieben, vielmehr bietet der Hebräerbrief eine eher anthropologische Interpretation an, die gut in die allgemeine Stossrichtung der Textstelle passt.

<sup>55</sup> Entsprechend nennt der Autor als Grund für diesen Tod nicht den Heilsplan Gottes, sondern die Feindschaft der Sünderinnen und Sünder (Hebr 12,3).

## FOLGEN FÜR DIE WAHRNEHMUNG DER ZUHÖRENDEEN (HEBR 3,1.10.14-16; 12,2)

Durch die Brille von Psalm 8,57 zeigt der Autor des Hebräerbriebs den Angesprochenen die unsichtbare Herrlichkeit und Herrschaft des menschengewordenen Jesus einerseits und andererseits die sichtbare Inkarnation, in der Jesus seine Solidarität mit den Menschen demonstriert. Sowohl die Psalmworte als auch ihre Einbettung und Deutung in Hebr 2,5.9-18 schaffen eine Art Band zwischen Menschsein und Göttlichkeit. Selbst das schändlichste Ereignis im Leben Jesu als Mensch, sein Tod, wird als Sieg betrachtet, der die Macht des Todes und des Bösen zerstört hat und die Ehre und Gnade zeigt, die Gott ihm geschenkt hat.<sup>56</sup> Durch die Brille der Psalmen präsentieren die beiden ersten Kapitel des Hebräerbriebs eine Christologie, die Jesu menschliche Existenz, einschliesslich seines Leidens und seines Todes, ernstnimmt und gleichzeitig an seinem Status als Sohn und Herrscher festhält. Die Angesprochenen brauchen sich dieses Mittlers Gottes nicht zu schämen, weil sogar sein - aus menschlicher Sicht schändliches - Leiden und Sterben aus dem Blickwinkel der Psalmen Zeichen seines glorreichen Auftrags ist, den er im Namen Gottes erfüllt.

Auf der Grundlage dieser Argumentation<sup>57</sup> ermahnt der Autor seine Zuhörenden, bewusst auf Jesus zu schauen und in ihm den Apostel und Hohepriester zu erkennen (Hebr 3,1). Das griechische Verb *κατανοέω* kann sowohl eine intensive Sinneswahrnehmung als auch das intellektuelle Verstehen bezeichnen. Die Angesprochenen haben die von Gott und Jesus gesprochenen Worte gehört, was sie nun dazu befähigt - durch die Brille der Psalmen und der von Gott gesprochenen Worte - nicht nur den Menschen

<sup>56</sup> Attridge, a. a. O. (Fussnote 6), S. 79-83, listet unterschiedliche Modelle zur Erklärung von Hebr 2,10-18 auf. Er legt Gemeinsamkeiten mit einem hellenistischen Heldenmythos dar. „Die Umsetzung und Umdeutung des grundlegenden mythischen Schemas finden sich bereits in klassischen Quellen. Platons bekanntes Höhlengleichnis stellt möglicherweise eine frühe metaphorische Umsetzung dar. Zyniker und Stolker machten aus Herakles einen philosophischen Helden und entdeckten in seinem tragischen Ende den wahren Sieg über den Tod, der durch den Mythos seines Hinabsteigens in die Unterwelt lediglich symbolisiert wurde. Ein deutliches Beispiel für diese Entwicklung findet sich in den Tragödien Senecas, wo der Held durch sein Leiden verherrlicht wird und durch das Vorbild seiner stolischen Akzeptanz des Todes andere von der Furcht vor dem Tod befreit“, Attridge, ebd., S. 79f. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der philosophisch und rhetorisch gebildete Autor des Hebräerbriebs auf diese Traditionen zurückgreift, um seinem jüdischen und griechisch-römischen Publikum die Bedeutung des Todes Jesu darzulegen.

<sup>57</sup> Vgl. das griechische *ᾠδὴν*, das den neuen Abschnitt einleitet.

Jesus zu sehen, sondern auch den Apostel und Hohepriester Gottes, der Gottes Worte vermittelt und Sünden sühnt (Hebr 1,3). Die Gemeinde wird angesprochen als „ihr heiligen Brüder [und Schwestern], die ihr teilhabt an der himmlischen Berufung“ (Hebr 3,1), sie soll „das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung festhalten“ (Hebr 3,6). Im Haus Christi haben die Angesprochenen offensichtlich einen hohen Status. Sie können sich selbst als geachtete Menschen verstehen, die befähigt sind, öffentlich zu reden. Παρησία bezeichnet eine souveräne Selbstsicherheit, die durch mutiges Reden zum Ausdruck kommt.<sup>58</sup> In Hebr 4,14-16, fasst der Autor die Wirkung der Mittlerfunktion Christi zusammen, wie sie in Hebr 1-4 beschrieben wird, und begründet damit, dass die Zuhörenden vertrauensvoll vor den Thron Gottes treten können.<sup>59</sup>

Weil wir denn einen grossen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis. Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde. Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben. (Hebr 4,14-16)

Sehen und Hören gehören zusammen. Im Hören der Worte Gottes können die Zuhörenden die göttliche Realität sehen, die den Menschen Jesus umgibt. Durch die Brille der Psalmen sehen sie, dass Jesus schon jetzt zur Rechten Gottes sitzt, und sie sehen die Herrlichkeit, die sogar seine Existenz als Mensch und seinen Tod umfängt (Hebr 2,8f).

## JESUS, DER BETENDE UND FÜRBITTENDE HOHEPRIESTER

Der vorliegende Beitrag liest und versteht Hebr 1-2 aus der Perspektive, die der Autor selbst in Hebr 1,1-4 vorstellt, durch die Brille der Psalmen, die in diesen Kapiteln zitiert werden. Es ergibt sich eine Christologie, die Jesus primär als den mit Herrlichkeit gekrönten Sohn Gottes sieht, der zur

<sup>58</sup> Vgl. Attridge, ebd., S. 111f.

<sup>59</sup> Interessanterweise stellt der Hebräerbrief diesen Versen die Ankündigung des Endgerichts durch Gott gegenüber, vor dem die Lesenden zuletzt Rechenschaft ablegen müssen. Vgl. Knut Backhaus: „Zwei harte Knoten. Todes- und Gerichtsangst im Hebräerbrief“, in: Knut Backhaus: „Der sprechende Gott“, *WUNT 240*, Tübingen, 2009, S. 131-151. Backhaus untersucht hier v.a. rhetorische Strategien und die pragmatische Wirkung von Gerichtsankündigungen.

Rechten Gottes sitzt und Anteil an seiner ewigen Herrschaft hat. Trotzdem nimmt der Autor des Hebräerbriefs Jesu menschliche Existenz ernst, einschliesslich seines Leidens und Todes. Die Inkarnation interpretiert er jedoch nicht als völlige Preisgabe der Ehre oder als schändliche Erniedrigung. Nur eine kleine Zeit nimmt Jesus einen niedrigeren Rang ein als die Engel (Hebr 2,7) und weder seine menschliche Existenz noch sein Leiden und Sterben sind ehrlos, wie Ps 8 sichtbar macht (Hebr 2,7b.9).

Eine zweite Passage im Hebr beschreibt jedoch ebenfalls Jesu menschliche Existenz: Hebr 5,7-8. Sie scheint der vorgeschlagenen Deutung im Sinne einer Christologie, die den hohen Status Jesu als Sohn Gottes in den Mittelpunkt stellt, zu widersprechen. Hebr 4,14-16 fasst die in Hebr 1-4 entwickelten Gedanken zusammen und bereitet das Thema „Jesus als der Hohepriester“ (Hebr 5,1-10,18) vor. Hebr 5,1-10 vergleicht das irdische Amt des Hohepriesters (Hebr 5,1-4) mit dem Amt Jesu als Priester „nach der Ordnung Melchisedeks“ (Hebr 5,5-10). Das Motiv Christi als Hohepriester finden wir bereits in Hebr 2,17. Vergleichbar mit der Argumentation in Hebr 1-2 zeigt der Autor in Hebr 5,1-10 die priesterliche Rolle Christi durch die Brille der Psalmen auf. Er schreibt (Hebr 5,5-10):

So hat auch Christus sich nicht selbst die Ehre beigelegt, Hohepriester zu werden, sondern der, der zu ihm gesagt hat: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ Wie er auch an anderer Stelle spricht „Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks.“ Und er hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte; und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt. So hat er, obwohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Und als er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber des ewigen Heils geworden, genannt von Gott ein Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks.

Irdische Hohepriester wie auch der himmlische Priester werden in ihr Amt berufen (Hebr 5,4-5). Der irdische Hohepriester empfängt Ehre (τιμή)<sup>60</sup> aufgrund seines ehrenhaften Amtes, die Ehre des Sohnes kommt von seinem Vater (δοξάζω): ihm wird durch die von Gott gesprochenen Psalmenworte (Ps 2,7; 110,4) Ehre verliehen. Die Textstelle spielt deutlich auf Hebr 1 an, wo Christus von dem „sprechenden Gott“ als Sohn und König eingesetzt wird (Ps 2,7; Ps 110,1), während er hier als Sohn und Priester eingesetzt wird. Ähnlich wie in Hebr 1 hören und „sehen“ die Angesprochenen durch die Brille der Psalmen ein himmlisches Szenario, das ihnen den hohen Status Christi als Sohn und Hohepriester plastisch vor Augen stellt. Die

<sup>60</sup> Dieser griechische Begriff bezeichnet in der Regel ein Amt; vgl. Attridge, a. a. O. (Fussnote 6), S. 145.

Perspektive wechselt jedoch abrupt und zeigt nun deutlich das Menschsein Jesu. Er wird dargestellt als jemand, der emotional betet: Jesus bringt<sup>61</sup> seine „Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen“ dar (Hebr 5,7-9). Auf den Inhalt seiner Gebete wird nicht eingegangen, er ist für den Autor offensichtlich nicht von Belang.<sup>62</sup> Worum geht es in dieser Szene, die Jesus zeigt, wie er an den schmerzlichsten Erfahrungen menschlichen Lebens teilhat? Hier kann vielleicht der Blickwinkel der Psalmen weiterhelfen. Die Sprache, mit der der betende Jesus beschrieben wird, verweist auf ein traditionell jüdisches Ideal des Betens einer gerechten Person, das sich in hellenistisch-jüdischen Quellen häufig findet und auf der Sprache des Psalters basiert.<sup>63</sup> Annäherungsweise könnte man sagen, Jesus wird hier als Psalmbeter portraitiert.<sup>64</sup>

Nach der Überzeugung der Psalmen hat Gott die Macht, Menschen vor dem Tod zu retten (vgl. Hebr 2,9; Ps 22). Tod kann hier in einem engeren Sinn als vom (nahen) Tod bedroht oder in einem weiteren Sinn als im Reich des Todes lebend verstanden werden. Die zweite Deutung wäre eine Beschreibung der Situation des Menschseins, wie sie sich in Hebr 2,14f findet. Zwei Aspekte sind im Zusammenhang mit Jesu Status als Hohepriester und Sohn besonders interessant, der während seines irdischen Lebens (vgl. Hebr 5,7; 2,14f) Leid und Todesangst erträgt. Erstens illustriert Hebr 5,5-10 erneut, dass Leiden und Sterben durchaus mit Jesu hoher Stellung vereinbar sind. Er erleidet diese Erfahrungen, die grundlegend zur menschlichen Existenz gehören, und er erweist darin sein Vertrauen auf Gott. Wie der Psalmist in Psalm 22 fleht er aus der Tiefe des Leids zu Gott und wird erhört. Zum Menschsein des Sohnes gehören auch reales Leiden und realer Tod, aber er vertraut fest auf Gott. Leid und Tod sind nicht unvereinbar mit seinem Status als Hohepriester, sondern er wird auf diesem Weg zur Vollendung

<sup>61</sup> Das hier verwendete Verb προσφέρειν hat gewöhnlich eine kultische Bedeutung und bezeichnet das Darbringen von Opfern, vgl. Hebr 5,1.3. Dass es hier im Zusammenhang mit dem Gebet Jesu steht, spielt auf die Vorstellung an, dass die Gebete Opfergaben sind, die er vor Gott bringt. Diese Parallelen sollten allerdings nicht zu hoch bewertet werden. Vgl. die detaillierte Darstellung bei Attridge, ebd., S. 149.

<sup>62</sup> Es existieren unterschiedliche Thesen dazu, worum Jesus betete und auf welche Weise ihn Gott erhörte. Das Hauptproblem, das eine angenommene Bezugnahme auf Gethsemane aufwirft, besteht in der Tatsache, dass Jesus nicht vor dem Tod bewahrt wurde. Vgl. Karrer, a. a. O. (Fussnote 7), S. 274f.

<sup>63</sup> Attridge, a. a. O. (Fussnote 6), 148f. Attridge zitiert verschiedene Dokumente als Beleg, u. a. Philo, der Moses als den idealen Fürsprecher bezeichnet; Attridge, ebd., S. 149-151. Vgl. ausserdem Backhaus: „Gott als Psalmist“, in: Backhaus, a. a. O. (Fussnote 59), S. 101-129, hier S. 122f.

<sup>64</sup> Vgl. Backhaus, ebd., S. 139.

geführt und zu einem für die Aufgabe geeigneten Hohepriester gemacht, der mitleidet mit denen, die ihm nachfolgen (Hebr 2,17f; 4,15). Zweitens, ist, obwohl „der Hebräerbrief an dieser Stelle keine auffordernde Sprache benutzt, ist die Sorge um die Adressatinnen und Adressaten erkennbar“.<sup>65</sup> Jesus wird hier als Vorbild für die Bewältigung von Leid und der Angst vor dem Tod dargestellt.

## ZUSAMMENFASSUNG

Durch die Brille der Psalmen wird den Angesprochenen des Hebräerbriefs sowohl die unsichtbare Herrlichkeit des Sohnes als auch sein sichtbares Leben als Mensch vor Augen gestellt. Der Briefautor konzentriert sich insbesondere auf den hohen Status des Sohnes, der für das menschliche Auge nicht erkennbar ist. Der Sohn ist der ewige König, der zur Rechten Gottes sitzt, und der mitfühlende Hohepriester, der es den Zuhörenden ermöglicht, sich dem Thron Gottes zu nähern (Hebr 2,17f; 4,16). Die Psalmen als heute neu gesprochene Worte Gottes helfen den Zuhörenden, nicht nur Jesu menschliche Existenz wahrzunehmen, sondern auch seine ewige Herrlichkeit, seine Herrschaft und seine Fürsprache als Hohepriester. Selbst Leiden und Sterben haben keinen negativen Einfluss auf seinen Status. Hieraus ergeben sich auch Konsequenzen für die Selbstwahrnehmung der Glaubenden. Mose empfand Furcht vor dem Berg Zion (Hebr 12,20f), aber die Angesprochenen können selbstbewusst und zuversichtlich sein, denn sie sind eingeladen zu einer festlichen Versammlung in der Stadt des lebendigen Gottes (Hebr 12,22f; vgl. Hebr 4,12-16). „Die Ehre der Glaubenden gründet darin, dass Gott seine Gemeinschaft mit ihnen erklärt, wodurch er ihnen einen Anteil an der göttlichen Ehre übereignet und sich verpflichtet, ihre Ehre als Erweiterung seiner eigenen Würde zu wahren“ (Hebr 4,9; 11,16).<sup>66</sup>

Darüber hinaus bietet Jesus ein Vorbild für die Bewältigung von Leid. Obwohl die Glaubenden, weil sie einen Gekreuzigten anbeten, gesellschaftlich stigmatisiert werden, sehen sie Jesus jetzt mit geistlichen Augen: sie erkennen, dass sein Menschsein und sein Tod Sinn haben und mit seinem Status vereinbar sind. Auf diese Weise vermittelt Jesus denen, die ihm nachfolgen, einen hohen Status und Heil. Ausserdem wissen sie, dass sie Geschwister Jesu und Kinder Gottes sind. Sie erkennen, dass Jesus nicht vor dem Tod bewahrt wurde, dass Gott ihn vielmehr bewahrte, indem er ihn durch Leiden und Tod zur Herrlichkeit führte. Wenn sie also selbst leiden müssen, können sie fest darauf vertrauen, dass Gott sie durch das Leid zu seiner Herrlichkeit führen

<sup>65</sup> Attridge, a. a. O. (Fussnote 6), S. 153.

<sup>66</sup> Vgl. DeSilva, a. a. O. (Fussnote 48), S. 293.

wird. Schliesslich werden die Angesprochenen, indem sie die Worte Gottes hören und die Ehre des Sohnes sehen, der Gott auch in den Tagen seines irdischen Lebens zuversichtlich vertraute (Hebr 2,5-18; 5,5-10), selbst zu Psalmistinnen und Psalmisten. Sie erkennen nun, dass Gottes Erlösungsmacht noch in der Realität von Leiden und Tod am Werk ist. Zuversichtlich, ja trotzig, können sie mit den Worten von Psalm 118,6 beten: „Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen tun?“ oder mit den Worten von Hebr 13,6: „So können auch wir getrost sagen: „Der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten; was kann mir ein Mensch tun?“

Der Autor des Hebräerbriefts ist überzeugt, dass Gott zu den Glaubenden der Gegenwart mit denselben Worten redet, mit denen er einst zu den Vätern gesprochen hat. Er ist sich der Tatsache bewusst, dass die alten Worte Gottes einen neuen Sinn annehmen, wenn sie in einer neuen Situation gesprochen und gehört werden. Der Hebräerbrief bezieht die Psalmen auf Jesus und deutet sein Leben und seine Bedeutung im Licht ihrer Worte. Sein Autor hat jedoch kein Interesse daran, die Schrift auf das Zeugnis von Jesus Christus zu beschränken, und er polemisiert auch nicht gegen Israel. Die christologische Auslegung des Hebräerbriefts bedeutet nicht, dass das traditionelle jüdische Psalmenverständnis überholt wäre. So geht der Autor des Hebräerbriefts davon aus und ist darüber erfreut, dass die Worte Gottes je nach der spezifischen Situation jener, die sie lesen und hören, unterschiedliche Bedeutungen haben können. Geht man von der These aus, dass alle Texte, einschliesslich der Worte Gottes, in unterschiedlichen Situationen unterschiedliche Sinninhalte haben können, kann dies die Interpretinnen und Interpreten der biblischen Texte von dem fruchtlosen Bemühen befreien, die einzig angemessene Auslegung finden zu wollen. Wenn wir diese wichtige hermeneutische Erkenntnis in einen Zusammenhang mit Martin Luthers Psalmenverständnis bringen, so können wir an einer christologischen Psalmenauslegung festhalten, ohne den Psalmen ihre vorherigen Kontexte in der Geschichte Israels und ihre bleibende Gültigkeit für die Angehörigen des jüdischen Glaubens abzusprechen. Die hermeneutische Erkenntnis, dass ein Text eine Vielfalt wahrer Deutungen haben kann, kann uns entlasten von der Suche nach der einzig wahren Auslegung und deren Verteidigung. Selbst die moderne, weltweite lutherische Kirchengemeinschaft kann die Psalmen in unterschiedlichen Kontexten lesen und die daraus resultierende Pluralität der Interpretationen im Vertrauen darauf wertschätzen, dass Gott zu den Glaubenden der Gegenwart mit denselben Worten, die in der Heiligen Schrift einmal aufgeschrieben wurden, auf unterschiedliche Weisen spricht.